Demokratie sei Diskussion, sagt man; [...]

Autor(en): **Guggenbühl, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 15

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-608289

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

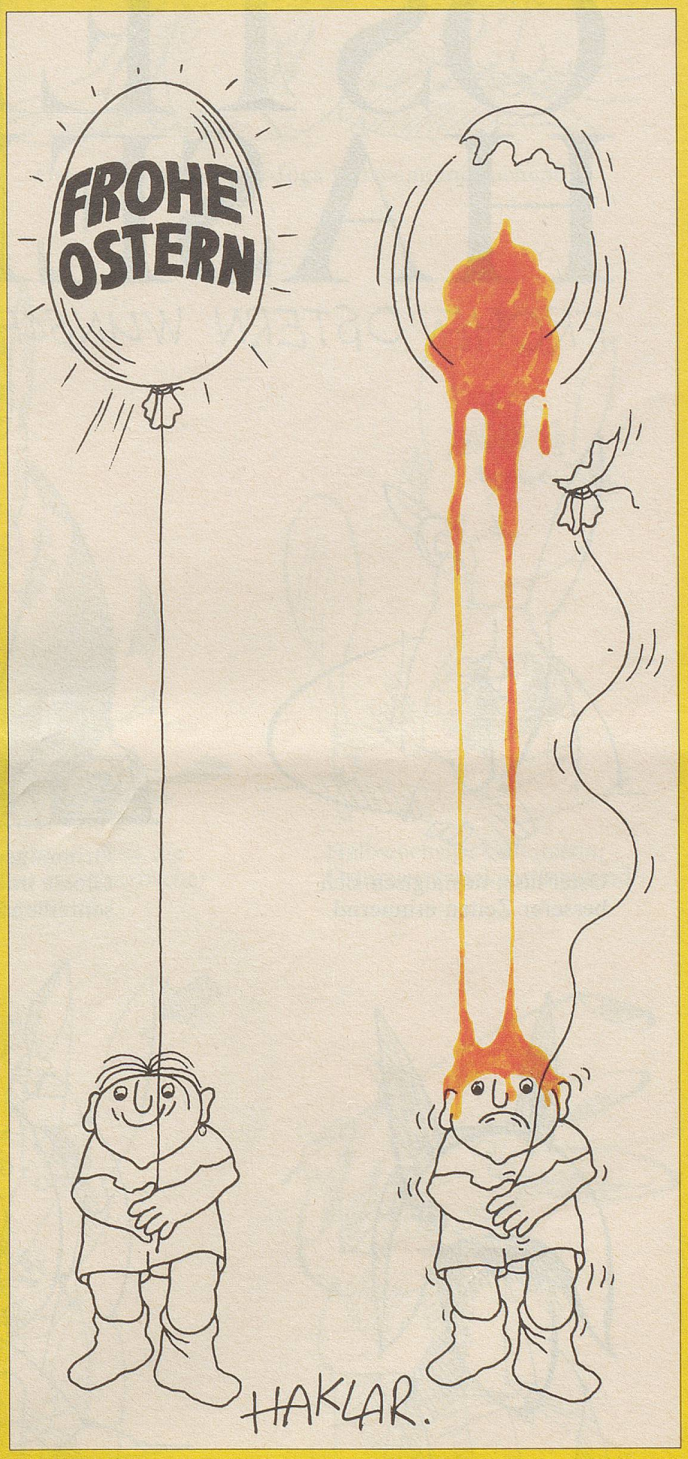
Nebelspalter

Schweizerische humoristisch-satirische Wochenschrift
Gegründet 1875 – 102. Jahrgang

Ritter Schorsch

Nichts zugeben

Vor Jahren hat mich ein Prominenter der einschlägigen Branche mit der folgenden Definition vertraut gemacht: «Ein Advokat bestreitet alles und damit seinen Lebensunterhalt.» Da diese Prominenz nicht nur eine juristische, sondern überdies und vor allem eine politische war, hat sie als Lehre für die öffentliche Auseinandersetzung auch den Satz noch angefügt, man dürfe schlechterdings nichts zugeben: «Wer etwas behauptet und dann krebst, kann sich als erledigt betrachten. Eingeständnisse nämlich werden nicht honoriert, auch wenn sittsame Gemüter das Gegenteil wahrhaben möchten.» Ich sehe den Mann noch vor mir, dessen Lektion mich aufbrachte, und die von Freundeshand verfasste Würdigung seines «langen, hingebenden und segensreichen demokratischen Wirkens» steht vor mir im Bücherschrank. Er hat den Anbruch des Fernsehzeitalters nicht mehr erlebt, das die Geltung seiner erschreckenden These zu multiplizieren scheint. «Nichts zugeben!» ist für Diskussionsvotanten am Schirm und am Mikrophon zu einem eisernen Gebot geworden, das ebenso in Handbücher «für Oeffentlichkeitsarbeit» eingegangen ist wie anderes, das dringender Beachtung bedarf: die Vermeidung roter Krawatten zum Beispiel, weil sie beim Fernsehen «überstrahlen», die Weisung, «frisch ins Objektiv der Kamera» zu blicken oder der Rat, «um Gottes willen» nicht zu zeigen, «dass Sie sich vielleicht langweilen». Aber das Alpha und Omega für den Erfolg ist, wie gesagt, nichts zuzugeben – sonst können auch perfekte Textilien nichts mehr retten. Die fachmännischen Empfehlungen für die Wahlkämpfer, die in den deutschen Bundestag möchten, weisen wieder einmal mit Nachdruck darauf hin, und sie haben ja grenzüberschreitende Bedeutung. Wird man in Einschränkung der These, es dürfe nichts zugegeben werden, wenigstens dies zugeben: dass es da nur um Schaukämpfe und nicht um Diskussion gehe, weil diese ohne Zugeständnisse zu nichts führe? Aber nein doch, gute Leute, das kann man unmöglich zugeben. Diskussion muss sein! Auch wenn sie keine ist.



Demokratie sei Diskussion, sagt man;
lasst sie nicht zum Geschwätz werden.

Gottfried Guggenbühl